

Beispiel Kommunikationsprofil:

Hier erhalten Sie einen punktuellen Einblick in ein erstelltes Kommunikationsprofil. Namen, Orte und zeitliche Angaben wurden aus Datenschutzgründen geändert oder ausgelassen. Der abgedruckte Text soll vermitteln wie ein Kommunikationsprofil aussehen könnte und beinhaltet keine vollständige Darstellung.

Inhalt:

- Kurze Personenbeschreibung
 - Kommunikative Kompetenzen
 - Bisher genutztes Material
 - Zielperspektive
 - Stellungnahme
 - interne Zieldefinierung
-
- Sammlung von eingesetztem Arbeitsmaterial
 - Dokumentation der durchgeführten Gespräche
 - Dokumentation des Entwicklungsverlaufs
 - Krisenplan für MitarbeiterInnen
 - je nach individuellem Bedarf

Kurze Personenbeschreibung

Frau A. ist am in geboren. In ihren ersten drei Lebensjahren wohnte sie bei ihrer Mutter und in mehreren Pflegefamilien. Als sie drei Jahre alt war wurde sie von ihrer heutigen gesetzlichen Betreuerin adoptiert und wohnte bei ihr. Als sie in die Schule kam, wechselte sie in eine Wohn Einrichtung für geistig behinderte Kinder und Jugendliche,

Sie hat eine ein und halb Jahre ältere Schwester zu der sie ein sehr inniges Verhältnis hatte. Von ihrem Vater ist nichts bekannt. Nun hat sie zu ihrer Familie keinen Kontakt mehr.

Mit ihrem Schulaustritt ... ist sie in unsere Einrichtung gewechselt. Der Grund des Umzugs waren Schwierigkeiten auf ihrer ehemaligen Wohngruppe, die sich auf ihrem fremdaggressiven Verhalten begründeten.

Frau A. hat eine sehr wechselhafte Stimmungslage und eine Angststörung. Besonders Menschen, Gegenstände oder Orte, die ihr fremd sind, rufen bei ihr Ängste hervor.

Erwartungen und Anforderungen kann Frau A. oftmals nicht nachvollziehen. Es fällt ihr schwer sich zu verständigen. Aus ihren Ängsten und Verständigungsproblemen heraus resultieren ihre fremdaggressiven Verhaltenweisen.

Kommunikative Kompetenzen

Motorik:

Frau A. ist in ihrer Motorik wenig eingeschränkt. Auf unebenem Gelände benötigt sie Unterstützung beim Gehen. Vom Sitzen in den Stand benötigt sie ebenfalls Unterstützung. Für längere Strecken braucht sie einen Rollstuhl. Diesen bedient eine Begleitperson.

Intentionale Motorik:

Frau A. kann zielgerichtet auf etwas zeigen, Seiten umblättern, münzgroße Gegenstände greifen und Schalter bedienen. Sie benötigt viel Zeit für angeforderte Bewegungsabläufe. Das ist sehr abhängig von ihrer Stimmung, Tagesform und Motivation. Sie lässt sich auf spielerische und humorvolle Art motivieren.

Taktile Fähigkeiten:

Ihren Körper kann Frau A. ganz wahrnehmen. Taktile Empfindungen kann sie zuordnen. Ihr Schmerzempfinden kann sie nicht zuverlässig äußern.

Auditive Fähigkeiten:

Ihr Hörvermögen ist intakt. Sie nimmt Geräusche wahr, reagiert darauf angemessen und kann diese lokalisieren und zuordnen.

Blickverhalten:

Auch ihr Sehvermögen ist normal. Frau A. macht Unterschiede im Blickverhalten zwischen vertrauten und unvertrauten Personen. Blickkontakt kann sie halten. In bestimmten Situationen vermeidet Frau A. den Blickkontakt. Durch Blicke kann sie Hinweise auf Wünsche geben, wobei sie meist ihre Gestik dazu einsetzt. Sie zeigt referentiellen Blickkontakt und „Joint Attention“.

Mundmotorik:

Frau A. hat keinerlei Schwierigkeiten mit ihrer Mundmotorik. Ihre lautlichen Äußerungen sind verständlich.

Aufmerksamkeit:

Es fällt Frau A. schwer sich zu konzentrieren. Sie ist sehr schnell abgelenkt und besitzt wenig Geduld. Sie kann sich etwa zehn Minuten voll konzentrieren.

Allgemeiner Zustand:

Im Allgemeinen ist Frau A. ein lebensfroher Mensch, der seine Stimmungen und Gefühle lebt. Durch ihre Stimmungsschwankungen ist sie oft beeinträchtigt sich auf länger dauernde Angebote einzulassen. Sie beobachtet sehr gerne und ist interessiert an ihrer Umgebung. Bei Unsicherheiten, wie ungewohnte Personen, Umgebung oder Nicht-Verstehen drückt sie sich in Fremdaggressionen aus.

Vokalisation:

Sie tätigt Lautäußerungen auf Grund von Bedürfnissen, als Ausdruck von Gefühlen und aus Protest. Frau A. hat einen kleinen Sprachwortschatz.

(„ja“, „aua“, „bitte“ = Bitte, „Heide“ = eine Freundin, „Mama“ = Mutter) Der aktive Sprachwortschatz, den sie mit Symbolen hat, umfasst etwa 60 Wörter. Mehr-Wort-Sätze bildet sie damit nicht.

Sprachverständnis:

Sie hat ein hohes Sprachverständnis. Abstrakte Sätze versteht sie nicht.

Interaktive Ansprache:

Frau A. geht sehr gerne in die Kommunikation mit anderen und fordert diese auch ein. Auf Aufforderungen kann sie angemessen reagieren. Bei Missverständnissen macht Frau A. auf sich aufmerksam. Das geschieht mittels Gestik, Lautäußerungen und Symbolkarten.

Mimik/ Gesichtsausdruck:

Sie hat willentliche Kontrolle über ihre Mimik. Aufmerksamkeitsdefizite äußert sie oft über weinen. Es gibt hierbei Unklarheiten bei der Interpretation.

Gestik:

Ihre Gestik ist zielgerichtet. Frau A. setzt konventionalisierte Gesten ihren Möglichkeiten entsprechend ein. Neben Lautäußerungen ist dieses ihre Hauptkommunikationsform. Sie imitiert keine unbekanntes Gesten oder Gebärden.

Objektpermanenz:

Sie besitzt eine Objektpermanenz.

Mittel-Zweck-Verständnis:

Sie hat mittel- zweckgebundene und soziale Intention.

Frau A. zeigt Verhalten, das auf sekundäre Intersubjektivität schließen lässt. (Z.B. initiiert sie über Symbole und Fotos, dass sie schwimmen gehen möchte oder erzählt auf ihre Weise wo sie am vergangenen Wochenende war.)

Sozialverhalten:

Sie zeigt Sympathie und Antipathie. Mitbewohnern gegenüber wendet sie sich positiv als auch negativ (fremdaggressiv) zu. Das ist abhängig von ihrer Stimmungslage und Unsicherheiten. Frau A. kann auf Grund ihres Kommunikationsdefizites nicht mit Konflikten umgehen.

Kommunikationsprozesse

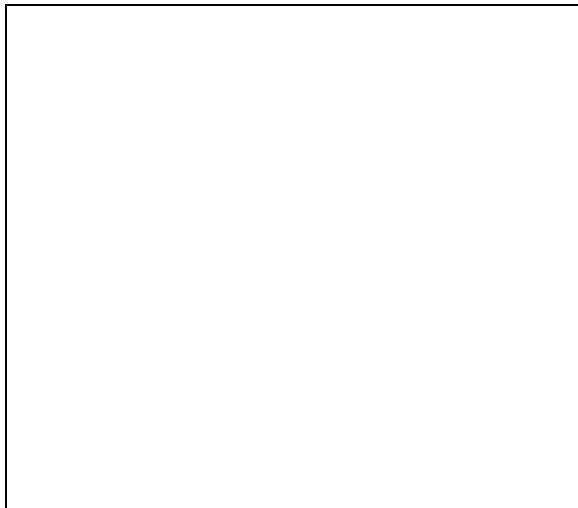
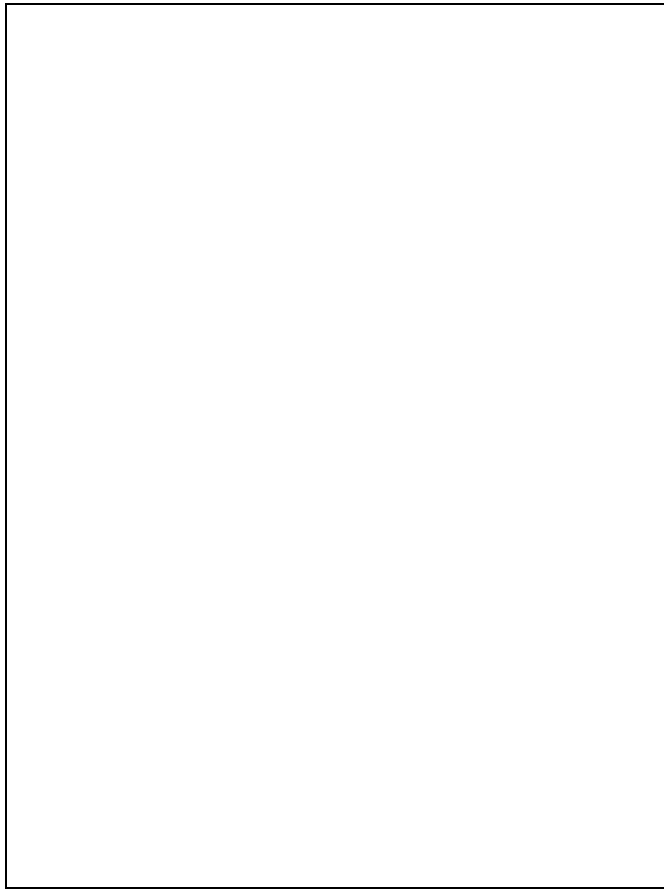
Das Prinzip des Sprecherwechsels, „Turn-Taking“ versteht Frau A. und setzt es ein. Die Geschwindigkeit wird durch Ablenkung oft reduziert. Wie bereits oben beschrieben kommuniziert sie intentional. Einen perlokutionären Akt vollzieht sie je nach Stimmungslage (Wirkung der Äußerung ist ihr nicht immer bewusst). Ihr Weltwissen ist verringert. Durch ihre Beeinträchtigung sind die vier Konversationsmaximen erschwert. Bei der Interpretation ihrer kommunikativen Absichten bestehen immer wieder Interferenzprobleme. Die Prinzipien der Kooperation und der Relevanz sind ihr bewusst.

Bisher benutztes Material:

- einzelne Fotokarten
- einzelne Symbolkarten
- Symboltafeln
- Ja/ Nein Karten (Farb basierend)
- verschiedene Gegenstände als Signale (z.B. Aufmerksamkeitsklingel)

Zielperspektive:

Heranführen an eine einfache Kommunikationshilfe mit Sprachausgabe



Stellungnahme / Beantragung Go Talk+20:

(...)

Frau A. bringt sehr viele kommunikative Fähigkeiten mit. Sie ist sehr motiviert zur Interaktion und zu kommunizieren. Symbolkarten helfen ihr im Alltag sich gut auszudrücken.

Neue Symbole kann sie sehr schnell erlernen. Eine weitere Hilfe ihren Tag zu strukturieren und ihr Sicherheit zu geben ist der Einsatz von Fotos. Fotos werden besonders für Personen oder Orte eingesetzt.

Über eine Klingel kann sie auf sich aufmerksam machen. Dieses hat den Vorteil, dass sie sich nicht in Schreien ausdrücken muss und somit ein Stimmungswandel umgangen wird.

Es gab den Versuch einen „Pocket Talker“ ergänzend einzusetzen um ihr eine Stimme zu geben. Diesen hat sie sehr schnell angenommen. Die Symbole erkannte sie wieder und das Prinzip des Auslösens stellte sie über experimentieren fest. Sie hatte große Freude an der Betätigung. Besonders das Wort „Nein“ kam oft zum Einsatz. Dabei verschwand innerhalb von Stunden der Spieleffekt und sie setzte den Talker sachgerecht und situationsgerecht ein.

Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass der „Pocket Talker“ ihrem kommunikativen Bedürfnissen und Fähigkeiten nicht gerecht wird. Frau A. benötigt einen Talker der mehrere Felder hat. Es stellte sich die Frage ob ihr der GoTalker mit acht Feldern reichen würde oder ob sie mit zwanzig Feldern umgehen kann. Dieses wurde nun mit Leihgeräten der Firma ... ermittelt.

Es stellte sich, innerhalb drei Tagen, heraus, dass Frau A. sehr gut mit den zwanzig Feldern des „Go Talk +20“ umgehen kann. Der Talker mit acht Feldern genügt nicht ihrem kommunikativen Bedürfnis. Sie kann damit ihren aktiven Wortschatz von 60 Wörtern nicht benutzen.

(...)

Interne Zieldefinierung:

Fernziele:

Frau A. begleiten um Umweltsicherheit, Beziehungssicherheit und Selbstsicherheit zu erlangen

Grobziele:

Erweitern ihrer Ausdrucksmöglichkeiten, Verhelfen zur Mitgestaltung Kommunikativer Prozesse, Ermöglichen andere Rollen zu entwickeln, Orientierung bieten (Informationen erhalten, einfordern und verarbeiten zu können), Alternative Handlungsweisen in Krisensituationen geben, transdisziplinäre und interdisziplinäre Zusammenarbeit, Schulung der Kollegen, Anleitung und Begleitung von MitarbeiterInnen im eigenen Team.

Feinziele:

1.Strukturhilfen:

Kalender in Form eines Wochenplans, Visualisierung der Wochentage, Anregung eines visualisierten Dienstplans

2. Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten:

Wortschatz für Wohngruppe auswählen und weitere Folien für spezifische Situationen gestalten, Anbieten von Wortschatz für alternative Handlungsweisen in Form eines

Kriseninterventionsplans, Beantragung des GoTalks+20 und des Boardmakers V6 bei ihrer gesetzlichen Krankenkasse

3.interdisziplinäre Zusammenarbeit:

Hospitation, Anbieten von Rückzugsmöglichkeiten in der Tagesstruktur und der Wohngruppe, Beratung in Form eines Teamgespräches

Sammlung von eingesetztem Arbeitsmaterial

Dokumentation der durchgeführten Gespräche

Dokumentation des Entwicklungsverlaufs

Krisenplan für MitarbeiterInnen:

Erweiterung des Verhaltensreportoirs als primäre und teritäre Prävention:

1. Neuerwerb eines Verhaltens, das als funktionales Äquivalent für auffälliges Verhalten dienen kann (Kommunikationshilfe, „lass mich alleine“, Möglichkeit der Selbstfixierung)
2. Neuerwerb eines Verhaltens, das zu mehr Handlungskompetenz führen kann (Kommunikationshilfe)
3. Veränderung von Konsequenzen (gemeinsam in Ordnung bringen, sich selbst in angenehme Aktivität bringen können)

Veränderung von Kontextfaktoren in der Vorläufer und der Kritischen Phase:

1. Situationen schaffen, in denen das auslösende Ereignis nicht auftritt (z.B. Einzelplatz an eigenem Tisch)
2. Die kritische Situation so verändern, dass sie positiv bewältigt werden kann (z.B. vorbeileiten, ablenken, Situationsreflexion „du möchtest gerade frühstücken“ oder Sicht zum Nebensitzer unterbrechen)
3. Möglichkeit einer angenehmen Aktivität einbauen, wenn bestimmte Anforderung bestehen bleibt (über beliebtes Thema sprechen, Ausblick eben auf angenehme Situation „erst das – dann das“, motivieren über Humor oder Singen)
4. Kritische Situation durch zusätzliches Angebot bereichern (in erster Linie Kontakt zu MitarbeiterInnen)
5. Bestimmte Ereignisse, die Vehikel für die kritische Situation sind durch passende Angebote neutralisieren
6. Strukturierung von Angeboten und Anforderungen (Tagesplan, Wochenplan)

Veränderung der Rollen in der Phase des Kontrollverlustes:

Aggressionen sind ein Teil unserer Gesellschaft und normale Problembewältigungsstrategien. Gewalt lässt sich also nicht gänzlich verhindern, jedoch reflektieren und in ihrer Form und Wirkung verändern.

Professionelle Begleitpersonen dürfen Frau A. nicht mit Gewalt begegnen. Die Selbstverteidigung zielt auf die Bemächtigung der MitarbeiterInnen in kampffählichen Situationen ab. So bekommt die Begleitperson die Gewalt über die Situation. Das führt zu einer Entmächtigung des Klienten. Dessen Strategien werden außer Kraft gesetzt. Eine Folge davon sind Ohnmachtsgefühle, die mit destruktiven Verhaltensweisen kompensiert und damit erneut in Gang gesetzt werden. Es entsteht eine Verfestigung des Feindbildes auf beiden Seiten.

Es gilt also die Energie nicht zu stoppen, sondern zu kanalisieren. Wie verhalten sich nun professionelle Begleitpersonen in einer Krisensituation in der Phase des Kontrollverlustes? Grundsätzlich gilt:

- Verletzungen vermeiden (Ärmel ihres Pullovers über die Hände ziehen, Selbstfixierung mit Bällen oder ihren Sandalen ermöglichen)
- Würde von Beiden wahren (Begleiten in die nächste Aktivität, sich nicht auf Kämpfe einlassen)
- Dialog sichern (Blickkontakt, Reflektion des Kontakts)
- Halt bieten (siehe „Körperliche Dimension“)

Körperliche Dimension:

Frau A. ist in dieser Phase oft über Sprache nicht erreichbar, es ist dennoch wichtig mit ruhiger Stimme zu sprechen, versuchen den Blickkontakt aufzunehmen um Fixiertheit zu lösen („sieh in meine Augen“ unterstützt durch Handzeichen), Ruhe ausstrahlen, langsam atmen, schweigen, stehen bleiben, nicht reagieren, festhalten und mit kräftigem Druck streicheln (keine fahrigten oder zu sanften Berührungen!), gemeinsam bewegen, raus gehen, spazieren, benennen („ich fühle deine Wut“ – „ich sehe, dass du Angst hast“)

Kognitive Dimension:

Vorangegangenes reflektieren, Ursache, Bewusstwerden über Unvermögen des Gegenübers die Situation richtig zu analysieren, keine persönliche Absicht von Frau A.

Emotionale Dimension:

Angst kommt von Enge, das bedeutet Zeit und Raum zur Verfügung zu stellen
Wut, was ist der Auslöser, eventuell ich: den Raum verlassen, KollegInnen hinzuziehen
Eifersucht, benennen, erst kommt dieser Klient, dann du, informieren, erklärbar und verstehbar machen („ich sehe dich“, Symbole zur Unterstützung nehmen)

Verhalten erregt stets Aufmerksamkeit, das ist aber noch keine Erklärung, es gilt tiefer zu blicken, wozu braucht Frau A. Aufmerksamkeit?

Ich denke, dass professionelle BegleiterInnen in fast jeder Regung etwas Positives für den Dialog mit Frau A. tun können, vorausgesetzt sie möchten es und haben den Mut zur professionellen Nähe zu ihr.

Kreatives Chaos:

Erst wenn all diese Strategien nicht greifen, kann das Kreative Chaos als Mittel zum Agieren eingesetzt werden. Also dann, wenn der Kontakt abgebrochen ist und Kommunikation nicht greift.

Z.B.: Frau A. greift nach meinem Kragen und zieht mich zu sich hin, anstatt mich loszureißen komme ich ihr näher, ich setze mich auf ihren Schoß, sie lässt erschrocken los, ich gehe nicht mehr auf die Situation ein, sondern scherze und begleite sie zur nächsten Aktivität;

Sobald Frau A. sich wieder in den ihr gegebenen Grenzen bewegt, sollte eine normale Kommunikation stattfinden.